

m. Einzelne Grabdenkmäler.

1) Auf der Holztafel, die dem Andenken des Conrad (III.) von Degenfeld † 1430 geweiht ist, findet sich seitwärts über dem Hauptwappen noch ein zweites, mir unerklärliches: auf rothem Schild das Brustbild eines Männleins mit goldenem Gewand, starkem Bart und glattgeschorenem Kopf, aus dem zwei goldene Volgelsklauen mit spitzen Krallen herauswachsen.

2) Auf dem Denkmal von 1471 schlägt der interessante Artikel in Nr. 9 des Corr. Bl. 1876, der auch über Claus Wycker von 1494 so vieles beibringt, vor, statt mag(ister) ma(n)g rot zu lesen. Es hat dies bei dem sehr abgetretenen Bestand des Steines lediglich kein Bedenken, wenn es auch eben deshalb nicht positiv als richtige Lesart nachgewiesen werden kann. Ein Zweig der Rothschen Familie scheint länger hier angesessen gewesen zu sein, da Haid auch noch das Denkmal eines Anton Roth † 1409 anführt.

3) Der 1500 gestorbene Armenkaplan heisst sicher „Bainhart“, da dieser Name ein öfters vorkommender Geislinger Name ist.

4) Ein Denkmal, das Pfleger Hans Ulrich Krafft drei von 1599—1611 verstorbenen Kindern gesetzt hat, ist dadurch interessant, dass im Hintergrund seines Gemäldes (Jesus ruft ein Kind zu sich) die Stadt Geislingen mit dem öden Thurm und den Ruinen von Helfenstein gemalt ist, meines Wissens das älteste Bild der Stadt, das erhalten ist.

5) Johannes Mösch, der 1499 hier starb, war von Altheim gebürtig, 1469 Dr. theol. und Prof. in Freiburg, 1471 Rektor dieser Universität, seit 1468 Pfarrer in Geislingen.

n. Myllius.

Der in der Inschrift der Syrlinschen Chorstühle von 1512 als Verfertiger des Lobgedichts genannte Myllius wird der von Weyermann nachgewiesene Martin Miller gewesen sein, der am Anfang des 16. Jahrhunderts in das Wengenkloster zu Ulm eintrat, 1511 nach Wien reiste und 1521 starb. Er war schriftstellerisch thätig.

Geislingen.

Diac. Klemm.

II. Spuren ältester Ansiedlung auf der Geislinger Alb.

Ein Aufsatz betitelt linguistische Fündlingsblöcke aus dem Isarwinkel „von Dr. Sepp,“ in Beilage Nr. 362 ff. der A. A. Z. vom Jahre 1867 hat eine grosse Anzahl von Ortsnamen in den bayrischen Alpen glücklich und scharfsinnig aus dem Lateinischen erklärt. Ein Theil derselben kehrt wieder auf der schwäbischen Alb, und was sollte hindern, die Namen von Oertlichkeiten, die zu den frühesten Stätten beginnender Kultur zu rechnen sind, aus der Sprache der Römer abzuleiten, in einer Gegend, die innerhalb des Grenzwalls des Römerreiches lag und in zahlreichen Resten von römischen Strassen und in Münzen römischer Kaiser, die in deren Nähe gefunden werden, unverkennbare Spuren der einstigen Besiedlung durch die Römer aufweist. Und dann ist es gewisz erlaubt, wenn diese Namen deutlich genug auf Stätten hinweisen, wo zur Zeit der Römerherrschaft Viehzucht getrieben wurde, von ehemaligen römischen Sennereien an bestimmten Orten der schwäbischen Alb zu reden.

Der Theil der schwäbischen Alb, den wir zunächst im Auge haben, wird gewöhnlich die Ulmer Alb genannt, weil er einst zum Gebiete der Reichsstadt Ulm gehörte. Er wird begrenzt im Südwesten durch die von Ulm aus über die Alb selbst nach Geislingen und dann im Thale der Fils zwischen den hohen Bergabhängen nach Süssen führende Eisenbahn, — einen Abschnitt des nächsten Weges von Wien nach Paris, — im Nordosten durch die von Süssen durch das Lauterthal und auf der Weizensteiner Steige auf die Höhe der Alb nach Böhmenkirch und durch das trockene Stubenthal nach Heidenheim führende Strasse, welche die Ulmer Alb von ihrer nördlichen Fortsetzung, dem Aalbuch, trennt. Die Eisenbahn begleitet, von Lauingen her über die Alb kommend, vom Steighof an hinab nach Geislingen und durch das Filsthal bis Süssen auf der linken Thalseite eine Römerstrasse, welche hier auf dem Kopfe der Geislinger Steige von einer zweiten gekreuzt wird, die aus dem Stubenthale kommend auf der europäischen Wasserscheide in südwestlicher Richtung nach Münsingen führt.

Fast auf dem südlichsten Ausläufer dieser Ulmer Alb liegt der kleine, von Touristen viel besuchte Weiler Kuchalb mit herrlicher, lieblicher Aussicht vorüber an den malerischen Trümmern, der auf einem Vorsprunge der Alb liegenden Burg Scharfenberg, in das grüne von Buchenwäldern umsäumte Wiesenthal der Lauter, aus dem Donzdorf mit seinem burgar-

tigen Schlosse heraufschaut, der Residenz des Aeltesten der gräflichen Familie von Rechberg. Von dem Rande der gegenüberliegenden Hügelkette grüßt die wohlerhaltene rechbergische Burg Ramsberg herüber und näher, die Vereinigung des Lauterthales mit dem Filsthale beherrschend, die Trümmer der Burg Staufeneck, mit ihrem schlanken runden Thurme, und an dem Fusze der Berge und Hügel, zu beiden Seiten der rasch hinfließenden Fils sich ausbreitend, in einen Obstwald gehüllt, den die am Flussbett aufsteigenden Pappeln überragen, das stattliche Doppel-Dorf Grosz- und Klein-Süßen, ehemals Grenzort des Ulmer Landes mit dem hohen Kuppeldach seiner alten St. Ulrich geweihten Kirche. Das ganze Bild herrlich krönend ragt in mäsiger Ferne der majestätische Kaiserberg, der Hohenstaufen, empor und mit ihm durch den Grat des Aasrückens verbunden der Doppelberg Hohenrechberg, die stattlichen Ruinen der Stammburg des berühmten Grafengeschlechtes auf der niedrigeren Kuppe, die weithin schauende Wallfahrtskirche auf dem höheren kahlen und langgestreckten Scheitel tragend. „Die Kuchalb“, wie der Ort im Munde des Volkes heiszt, gehörte einst zur Helfenstein'schen Herrschaft Geislingen, und kam mit ihr im Jahre 1396 in den Besitz der Reichsstadt Ulm. In den Jahren 1281—97 erscheint in Urkunden der Grafen von Helfenstein häufig deren Amtmann zu Geislingen Albert genannt Kuchalber oder Kuchalmer. Im Jahre 1598 besaßen die Kuchalb zu fast gleichen Theilen die Herren von Rechberg, von Degenfeld und die Reichsstadt Ulm. Eine kleine Stunde entfernt, unten im Filsthale, liegt der Marktflecken Kuchen, wohin die Bewohner des auf der Markung der Kuchalb liegenden Tegelberghofes gehören. Der Name des Ortes kommt zum ersten Male vor im Jahre 1270 in einer im Orte selbst (in villa Cuochen) ausgestellten Urkunde des Grafen Ludwig von Spizenberg, der daselbst seiner Schwester Agnes, verwitweten Gräfin von Aichelberg, zwei Höfe schenkt. Die St. Jakobskirche in Kuchen, die im Jahre 1430 von dem Filialverbande mit der St. Martinskirche des ganz nahen Altenstadt („alten Giselingen“ und „vetus civitas“ genannt) getrennt und zur Pfarrkirche erhoben wurde, scheint dem schönen romanischen Portale und andern Spuren nach zu schlieszen, schon im 12. Jahrhunderte erbaut zu sein, wahrscheinlich von dem Reichskanzler Kaiser Friederichs I., Gottfried von Spizenberg, Bischof von Würzburg, der die Seele jenes Kreuzzuges war, auf dem er wie sein Kaiser 1190 starb, während sein Bruder, der Graf Ludwig von Helfensein, der sich besonders in der siegreichen Schlacht bei Jeonium hervorthat, einer der wenigen Helden war, die von der gefährlichen Fahrt zurückkehrten. Auf dem jetzt bewaldeten Spizenberge, an dessen Fusze Kuchen liegt, stand einst eine Hauptburg der Grafen von Helfenstein, nach welcher sich schon im Anfange des 12. Jahrhunderts Ludwig und Richinza von Spizenberg nannten, die in den Schenkungsbüchern der Klöster Hirsau und Reichenbach vorkommen.

Dasz Kuchen und Kuchalb von den Kühen genannt sind, und der Ort im Thale die Meierei war, wo die im Sommer auf der Kuhalb weidenden Kühe überwinterten, bedarf wohl keines umständlichen Beweises. Dasz aber die Berginsel, die zwischen Geislingen, Süßen, Donzdorf, Weizenstein und Eybach, dem alten Stammsitze der Grafen von Degenfeld, sich ausbreitet und heutzutage nach dem kleinen Pfarrdorfe Stötten, das ungefähr in seiner Mitte liegt, der Stöttener Berg genannt wird, schon zur Zeit der Römerherrschaft als eine vorzügliche Weidestätte für das Hornvieh galt, das dürfte uns der Name der beiden Weiler Ober- und Unter-Wekerstell lehren, die auf dem Wege von Eybach über Stötten nach Donzdorf liegen, am westlichen Steilrande dieser Albinsel an der Stelle der stärksten Einbuchtung zwischen der Kuchalb und dem Messelberg, einem mit breiter Felsenstirne gewaltig hervorragenden Theile dieser Berginsel, der den Messelhof trägt, ein Rittergut mit ausgedehnter eigener Markung, altes Eigenthum der Familie von Rechberg.

Im Freiburger Diöcesanarchiv 1869 sind im liber quartarum von 1324 fünf Filiale von Tunsdorf genannt: „hec oppida videlicet:“ Grienbach, Wäkerstal, Scharpfenberg, Ramsberget, Nägellersloch (?).

Oberwekerstell gieng 1379 von den Grafen von Helfenstein in den Besitz derer von Rechberg über. Es besteht aus 2 Höfen und einer Sölde am Waldenbühel „der Vogelsang“ genannt. Der grözere Hof schaut mit seiner Gruppe hoher Steinbuchen hart am Steilabfalle der Alb gelegen stolz und frei in's Land hinaus. Eine hier gestandene Dreifaltigkeitskapelle wurde im Jahre 1813 abgebrochen.

Am Fusze des steilen Randes, im Schutze der Bergbucht, von Obstbäumen umschattet, doch noch erhaben über dem Lauterthal, liegt Unter-Wekerstell, ein aus vier Bauernhöfen bestehender Weiler, im Jahre 1393 vnder Wekerstall genannt, mit einer malerisch auf einer Anhöhe liegenden St. Georgenkapelle, in welcher 1407 Albrecht v. Rechberg eine Meszstiftung erneuerte.

Diese beiden reizend gelegenen Wekerställe nun sind es, denen wir römischen Ursprung um so eher werden vindiciren dürfen, als die ähnlich liegenden Orte Kuchalb und Kuchen

die altdeutsche Uebersetzung des wohl von vaccaria abzuleitenden Namens Weckerstall, darbieten. Und dasselbe ist wohl auch der Name Weickerstall, wie im Salbuche des Geislinger Spitals von 1524 ein Thälchen heiszt, das etwa zwei Stunden östlich von den beiden Weckerstall auf der Markung des hochgelegenen kleinen Pfarrdorfes Bräunisheim (um 1147 im Dotationsbriefe des Klosters Anhausen an der Brenz praedium Bruningesheim) zwischen dem schönen Buchenhochwald, „der Hahnenberg“ genannt, sich einkeilt. Die Stelle heiszt zu unserer Zeit nicht mehr Weickerstall, der Name ist ganz vergessen, das Thälchen heiszt nun, des Waldes Namen theilend, „Hahnenhälchen;“ aber die Lage der Stelle war zur Anlage einer Schwaige oder Meierei zur Zeit der Römerherrschaft sehr geeignet, als das Thälchen noch mehr als jetzt vom Wald umschlossen war. Dazu kommt, dasz ganz nahe, näher als dem höher liegenden Dorfe ein nie versiegender Brunnen sich befindet, dergleichen sich in der Umgegend nur wenige finden, so dasz die Bewohner des in gleicher Höhe eine Stunde entfernt, gegen Norden jenseits des tiefeingeschnittenen Trockenthalen liegenden Pfarrdorfes Gussenstadt in nicht weit entlegener Zeit bei Wassermangel öfters herüberfahren, um hier sich Wasser zu holen. An diesem „Wasenbrunnen“ wie an dem „Weikerstall“ genannten Orte vorüber führt ein sehr alter Weg, in seiner alten Richtung nur noch streckenweise als Feldweg benützt, der hier im Felde, wie in seiner Verlängerung durch das Dorf, an dessen Kirche zu St. Peter vorüber, „das Gäsle“ heiszt, und dem Theile des „Hahnenbergs“, an dem er zunächst vorüberfährt, den Namen „Gäsleshau“ gegeben hat. Ganz nahe dem Weikerstall soll nach der Ortssage eine Burg gestanden sein, von der man früher zuweilen Bausteine und Ziegelstücke gefunden habe. Dasz an dem bezeichneten Orte je eine Burg stand, ist der ganzen Beschaffenheit der Umgebung nach höchst unwahrscheinlich; um so wahrscheinlicher aber, dasz in einer Zeit, aus welcher keine Urkunden mehr vorhanden sind, Gebäude hier standen. Der genannte Weg „Gäsle“ führt in seiner geraden Verlängerung hinab in das Trockenthal, welches in dieser Gegend „Zakenthal“ und „Sackenthal“ genannt und in Lagerbüchern geschrieben ist, an dessen linker, nördlicher Erhebung ein von West nach Ost, von Schalkstetten nach Gerstetten führender alter Weg hinläuft, der „alte Postweg“ genannt. Auf einem Acker, der an denselben grenzt, wurde vor ein paar Jahrzehnten eine schöne römische Bronzemünze mit dem deutlichen Bildnisse eines Imperators, aber verwischter Umschrift, gefunden. Nördlich auf der Höhe, gerade über der Stelle, wo die Verlängerung des „Gäsle“ diesen Weg kreuzte, stand nach der Sage einst eine Burg, „Baumgarten“ genannt, von welcher vor 50 Jahren etwa noch ein Keller offen gelegen sei. An einem alten Wege, der nur wenig südlich auf der Höhe über dem Weikersthale vorüber, zwischen diesem und Bräunisheim hindurch über die Flur „im öden Weiler“ gleichfalls in der Richtung von Schalkstetten nach Gerstetten führte, wurde vor 3 Jahren ein silbener Hadrian, eine Viertelstunde weiter südlich, an der Verlängerung des Gäsle, gegen Stubersheim hin ein eherner Marc Aurel und nahe bei diesem Orte vor 6 Jahren ein eherner Caracalla gefunden, ferner an der groszen Römertrasze, die von Nord nach Süd über diesen Theil der Alb zieht, etwa eine halbe Stunde vom Weikersthal entfernt, bei Waldhausen ein kupferner Hadrian. Von den genannten Römermünzen haben wir zwei öfters gesehen und vier in unsern Besitz gebracht.

Alle die genannten Spuren an Münzen, Wegen, Namen haben in mir bei längerem Aufenthalte in der beschriebenen Gegend die Ueberzeugung befestigt, dasz dieselbe zur Zeit der Römerherrschaft weit mehr, als man gewöhnlich annimmt, bevölkert und benützt und wenn nicht mit Dörfern, so doch mit Meiereien (vaccaritia) besetzt war. — Ja selbst auf eine noch frühere als römische Kultur weisen die in der Umgegend allenthalben gefundenen Goldmünzen, „Regenbogenschüsselchen“ genannt, hin, die nach Christ's Untersuchungen nach dem Gewichtssystem des Königs Philipp von Mazedonien geprägt sind und die Münze waren, in welcher vor der Zeit der Römerherrschaft diesseits der Alpen die in Oberdeutschland den Handel mit dem Süden vermittelnden Alpenvölker bezahlten. An sie erinnern unwillkürlich die zahlreichen „Kraner“ (Krainer), die heutzutage und seit alter Zeit auf der schwäbischen Alb einen lebhaften Hausirhandel betreiben. Die Regenbogenschüsselchen sind schwer zu erlangen, denn die Finder bewahren sie wie Heiligthümer und glauben, dasz das Wetter nicht einschlage, wo eins derselben in einem Hause sei. Doch finden sich deren mehrere, wahrscheinlich in der Umgegend gefundene, von verschiedener Grösze, mit und ohne Gepräge in der schönen Münzensammlung des Herrn Grafen von Degenfeld-Schomburg zu Eybach. Sonst kennen wir deren manche, die zu Bräunisheim, Hofstett-Emerbuch, Stubersheim, Schalkstetten, Eybach, Waldhausen, Gussenstadt, gefunden wurden. Auf der Markung von Gussenstadt aber, östlich von diesem Dorfe und westlich von dem Weiler Heuchstetten befindet sich, hochgelegen, ein Wäldchen, oder wie man in der Gegend sagt, ein „Häule“, „Kikethau“ genannt. Nun ist zwar in Schwaben ein Familiennamen Kiek heimisch, vielleicht dasselbe wie der ähnliche Name Keck. Dr. Steub in München leitet den Namen

über die verwandten Formen: Kuch, Kichel, Kichle, Kich, Kugel, Kügel von Kutger ab. Doch würde nach Analogie ähnlicher Namen der Hau des Kick in unserer Gegend nicht Kikethau, sondern Kikenhau lauten. Uns hat die kühne Ableitung des Namens in dem oben genannten Aufsätze von Dr. Sepp, von der altgriechischen Sprachwurzel Κηκίς , die eine kleine Wassersammlung bedeutet, gar wohl gefallen.*) Warum sollen nicht die Handelsleute, welche nach mazedonischem Gewichte geprägtes Gold hier ausgaben, den auf der wasserarmen Alb so hochwillkommenen Brunnen oder Wassertümpeln, die nicht zufrieren und woran die Vögel überwintern, den griechischen, vielleicht auch keltischen Namen Kiket gegeben haben, den solche Kelchbrunnen in den bayrischen Alpen führen? Im Lagerbuche des Geislinger Spitals vom Jahre 1524 heiszt eine Flur auf Heuchstetter Markung „am Kyket“ und eben dort werden als zu dem Feldlehen „der Walbach“ (jetzt „Walmich“) genannt, gehörend, angeführt III Viertel (Ackers) „im Kikett“ „stoszt vnderhalb an das Holz.“ Nun findet sich zwar im Gussenstadter Kikethau nur eine trockene Vertiefung und auch auf dem anstosenden Heuchstetter Felde kein Brunnen noch See; aber der tiefer liegende Weiler Heuchstetten hat sich das Wasser aus der Höhe, worauf der Kikethau steht, dienstbar gemacht und besitzt einen laufenden Brunnen, dessen Inhalt, wenn ringsum im Winter der grösste Wassermangel herrscht, von den Heuchstetter Bauern in kleinen Fäszchen bei freundlichen Besuchen zur Weihnachtszeit und sonst als hochgeschätzte Gabe den lieben Verwandten in der Nähe, z. B. in dem besonders wasserdürftigen Weiler Sontbergen im „Spazierwägle“ mitgebracht wird. — Ein Weiher oder Wassertümpel, wie der im Kikethau gewesen sein mag, befindet sich etwa eine halbe Stunde südlich im Walde, ganz nahe dem oben genannten „alten Postwege“, der von Schalkstetten nach Gerstetten führt, als willkommene Viehtränke für den vor wenigen Jahrzehnten erst gegründeten Neuburger Hof bei Sontbergen, auf der Markung des Marktfleckens Gerstetten, auf welcher einst acht jetzt verschwundene kleine Orte standen. Die erste Dotationsurkunde des Klosters Anhausen an der Brenz nennt eine ganze Reihe von Orten in unserer Gegend, die nicht mehr bestehen und vielleicht erst in Kriegen des 15. Jahrhunderts zu Grunde giengen.

Ein anderer ähnlicher Weiher, der seinen Namen Kiket längst verloren hat, liegt drüben auf dem früher besprochenen Stöttener Berge, umschattet von stattlichen alten Buchen, auf einsamer Heide, fast auf dem höchsten Punkte des etwa 700 m hohen Berges. Dort erinnern wir uns auf einsamen Gängen zur Winterszeit Kibize und andere Vögel öfter angetroffen zu haben. Von dieser Heide hat man eine herrliche Rundschau und sieht bis zu den Schweizer-Alpen. Die Stelle heiszt bei den Bauern von Stötten „Viehstelle“, in den Lagerbüchern von Eybach, dessen Markung angrenzt, aber „der Servel.“ Sollte der letztere Name etwa vom lateinischen *servare* abzuleiten sein und in dem deutschen Namen „Viehstell“ seine Uebersetzung finden, wie das nur eine Viertelstunde davon entfernte „Wekerstell“ in dem der naheliegenden Kuchalb?**) Am Fusze des eigentlichen Stöttener Berges läuft über die Höhe dieser Berginsel, von Altenstadt im Filsthal hinauf kommend, von Süd nach Nord, zwischen Kuchalb und Wekerstell einerseits und Stötten und Schnittlingen andererseits, nach dem Schlosse von Weizenstein, eine alte Römerstrasse.

Folgen wir dem Roggenbache nach Eybach, wo nahe der Kirche aus einer starken Quelle der Bach entspringt, der dem sich hier erweiternden Thale wie dem Orte selbst den Namen gab und dem den Roggenbach verschlingenden Eybach bis zu seiner Einmündung in die Fils bei Altenstadt, so sehen wir auf der diese Mündung beherrschenden Anhöhe über dem Dorfe, um welche sich die Fils in scharfer Biegung von Nordosten nach Nordwesten windet, ein alterthümliches Gebäude, mit einer alten Linde daneben, jetzt Amtswohnung eines Revierförsters, vor 1822 des Pfarrers, vor 1532 Minoritenkloster, noch früher eine Burg, wo der in einer Urkunde des Kloster Bebenhausen vom Jahre 1292 genannte „Dominus Syfridus de Alten-Giselingen“ sonder Zweifel seinen Sitz hatte. Diese Burg aber, bei der sich zwei Römerstrassen gekreuzt zu haben scheinen, war sehr wahrscheinlich auf die Ueberreste eines das Filsthal hier beherrschenden römischen Kastells gegründet. Der steile kahle Berg gegenüber, welcher von hier an bis gegen Gingen auf der rechten Seite das Filsthal begleitet und dem Flusse seine Richtung gibt, mag leichtlich seinen Namen Tegelberg auch schon von den Römern erhalten haben, denn von einer deutschen Wurzel wissen wir ihn nicht abzuleiten. Wohl wird auf der Alb eine

*) Näher liegt freilich das deutsche Keck, Kiek, Keck-Kiekbrunnen, lebendiger Quell, Quellbrunnen, wozu allerdings auch Schmeller-Frommann das griech. κηκίς vergleicht.

**) Auch an Serviles, Bauknechte, wäre nach der gütigen Mittheilung des berühmten Sprachkenners und bewährten Erklärers dunkler Ortsnamen, Hrn. Prof. Dr. Sepp in München, zu denken.

Lehmart, welche zum Ausschlagen der Brunnen gebraucht wird, „Tegel“ genannt, aber auch dieses Wort kann wohl römischen Ursprungs sein und Ziegelerde bedeuten. Vom Lengen-thale, das sich vom Bette des Eybachs nördlich bis zur Kuchalb hinaufzieht, wird dieser Berg von der Hauptmasse des Stöttener Berges fast ganz losgetrennt, und von diesem Thale aus buchten sich gegen Westen zwei kleine Trockenthäler in den Tegelberg ein, „Augstel“ und „Binstel“ genannt, zwei Namen deren Deutung wir Anderen überlassen.*)

Von der Spitze des Hohensteins, des nordwestlichen Vorsprunges des Tegelberges, nahe der Kuchalb, zieht sich 12—15 Fusz breit ein Graben hinab, der unter dem Namen „Landgraben“ das Thal unterhalb Gingen überschreitet in der Richtung gegen den Grüneberg und Rommenthaler Hof, bei dem einst eine Helfensteinische Burg stand. Eine Landesgrenze, welche der Landgraben zu vertheidigen bestimmt gewesen wäre, bestand an dieser Stelle weder während der Ulmischen noch während der Helfensteinischen Herrschaft, wohl aber dürfte dieser Landgraben ein Stück der Befestigungen sein, mit denen die Römer den westlichen Alb-land als Grenze Rhätien deckten, etwa ehe sie das württembergische Unterland besetzten. Aehnliche Gräben finden wir nämlich auf der archäologischen Karte Württembergs von Paulus auf der Ostseite des Bergvorsprunges, welcher die Burg Hohenneuffen trug, und über den Albvorsprung zwischen dem Lauterthale, in welchem die teckischen Städtchen Gutenberg und Owen liegen und dem Ernsthale, in welchem die Burg Urach liegt, südöstlich von dem hochgelegenen Dorfe Grabenstetten gezogen, in einer Weise, dasz der Gedanke an einen Grenzgraben zwischen Rhätien und Obergermanien nahe liegt. Haben nicht schon die Römer den „Landgraben“ vom Hohenstein über das Filsthal bei Gingen hinüber gezogen, — welches Pfarrdorf, nebenbei gesagt, die älteste auf einen Kirchenbau sich beziehende Steininschrift im Lande Württemberg trägt, vom Jahre 984 nämlich, — so liesz ihn vielleicht der Ostgothenkönig Dieterich von Bern als Schutzwehr gegen das andringende Heer des Frankenkönigs Chlodwig errichten, da ja Theodorich den Theil des Alemannenlandes, der einst zur römischen Provinz Rhätien und damit zur Präфекtur Italien gehörte, (vergl. Stälins Wirt. Gesch. Bd. I. S. 150), Chlodwig gegenüber als einen Theil seines italienischen Königreiches ansprach. Dazu würde der Namen des vom Hohenstein aus nächsten hohen Berges gegen Süden wohl passen, welcher der „Fränkel“ heiszt, und irgendwie ein besonders wichtiger Posten der Ostgrenze des Frankenreiches in dieser Gegend gegen das ostgothische Alemannien zur Zeit Dieterichs von Bern gewesen sein mag, von dem die dankbaren schwäbischen Bauern noch im 16. Jahrhundert sangen. (Vergl. Uhlands hinterl. Schriften, Bd. 8, S. 334 über Dieterich von Bern). Dazu würde auch die grosze Goldmünze mit Bild und Umschrift des oströmischen Kaisers Justinian passen, welche vor 20 Jahren eine Dienstmagd aus Altenstadt auf der Alb gefunden hat. Ein Alemanne, der mit seinen Herzogen Leuthar und Butilin den Gothen in Italien gegen die Oströmer zu Hilfe gezogen war, mag diesen goldenen Justinian als Beutestück in seine Heimat mitgebracht haben.

Dem Andenken an den König Dieterich von Bern verdankte vielleicht auch die Burg Berneck auf einem Albvorsprunge südlich von Deggingen den Namen.

Noch mag in diesem Zusammenhange ein Name erwähnt werden, der im alemannischen Gesetze (verfasst um 628) vorkommt (Stälins Wirt. Gesch. I., 232). Für Schweine und anderes Vieh gab es in den Wäldern besondere Ställe, im Volksrecht *buricae* genannt, vermuthlich um bei ungünstiger Witterung das Vieh dahin zu treiben. Wenn nun noch heutzutage ein kleiner Waldbezirk zwischen dem schon genannten Stubersheim und dessen Filialorte Hofstett-Emerbuch „im Burrich“ geschrieben und genannt wird, ohne dasz das Volk, welches ihn so nennt, zu sagen wüszte, was das Wort bedeute, so weisz das alte alemannische Gesetz darüber *Aufschluss* zu geben.

Mögen die aufgezeigten Spuren auch nur schwach das Dunkel erhellen, das auf der frühesten Geschichte dieser Gegend ruht, mehr Licht als die bisherigen Schriften über dieselbe werden sie immerhin gewähren.

Sülzbach.

Caspart.

*) Das erste ist Aucht- (Nachtweid-) Stelle, das andere wohl Binsen-Stelle.